Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 264 (1991)

Artikel: Ein Abend bei Chopin
Autor: Liszt, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRANZ LISZT

Ein Abend bei Chopin

Erst nachdem es gelungen war, seine leicht menschenfeindlich angehauchten Vorurteile zu besiegen, erreichte man von Chopin, dass er seine Tür und seinen Flügel öffnete – jenen wenigstens, die dank ihrer Freundschaft darum bitten durften. Mehr als einer von uns erinnert sich zweifellos jener ersten, trotz anfänglicher Weigerung schliesslich improvisierten Soirée bei ihm zu Hause, damals, als er noch an der Chaussée d'Antin wohnte.

Seine Wohnung war nur von wenigen Kerzen beleuchtet. Sie umgaben einen jener Pleyel-Flügel, die er wegen ihres silbernen, ein wenig umflorten Klanges besonders liebte, wegen des leichten Anschlages auch, der es ihm gestattete, Töne hervorzulocken, die von einer Wasserorgel des alten Deutschland zu stammen schienen und bei denen die Baumeister erfindungsreich den Klang von Wasser und Kristall vermählten.

Einige Winkel des Zimmers waren ins Dunkel getaucht und schienen dem Raum jedwede Grenze zu nehmen und ihn in die Finsternis des Alls hinaus zu erweitern. Das um den Flügel konzentrierte Licht fiel auf das Parkett und leckte am zitternden Schein des Kaminfeuers, wo von Zeit zu Zeit orangene Flammen wie neugierige Gnomen aufzüngelten, hervorgelockt durch Worte, die ihrer eigenen Sprache zugehörten.

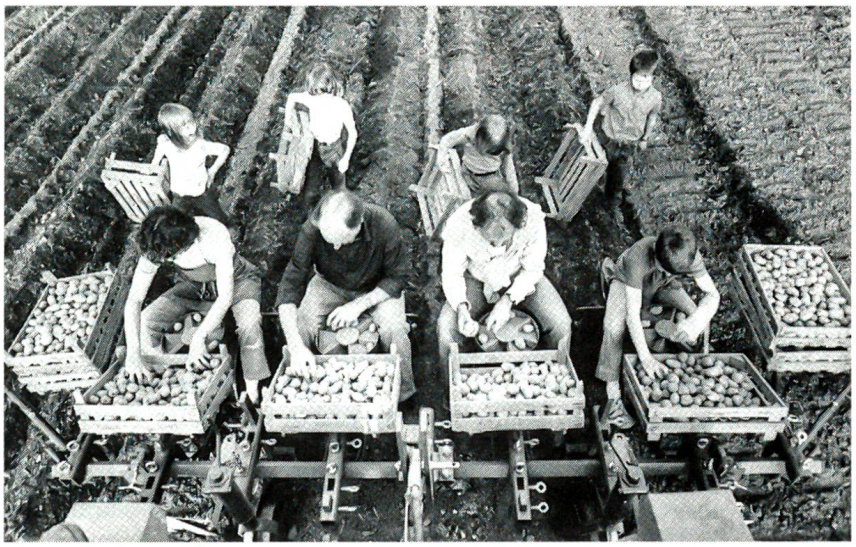
Ein einziges Profil, dasjenige eines befreundeten Pianisten, schien dazu aufgerufen, immerwährender Hörer zu sein des Ansturms und des Wegflutens der Töne, welche auf den Tastenfeldern des Instrumentes aufseufzten, grollten, leise raunten und schliesslich starben. Die glänzende Fläche des Spiegels gab, wie durch einen mystischen Zufall es verdoppelnd, nur das schöne Oval seines Angesichts und die blondseidenen Haare wieder, die so mancher Malerpinsel festzuhalten suchte.

Im Lichtkreis rings um den Flügel waren mehrere berühmte Köpfe im Rund gruppiert: der traurige Heine lauschte voller Interesse den Erzählungen Chopins aus dem geheimnisvollen Land seiner ätherischen Phantasie. Heine zur Seite sass Meyerbeer, der es mit geniesserischer Freude auskostete, dem Detail der Arabesken zu folgen, die Chopins Improvisationen wie mit hellem Schein übergossen. Etwas weiter Adolphe Nourrit, dieser noble Künstler, der die Zukunft mit der ganzen Glut des Mittelalters von

Farbenfreudiges Polyester-Fabelwesen
Es steht auf der Rasenfläche vor der psychiatrischen Universitätsklinik Waldau und wurde vom Berner Künstler Peter von Wattenwyl geschaffen.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

neuem erträumte, untergründig, erschüttert durch seine melancholische Passion für das Schöne. Seine Stirn aber schien schon von jenem fatalen Schatten gezeichnet, dessen endlicher Verzweiflungsausbruch allzuspät den Menschen das Herzgeheimnis offenbart, das vorher nicht zu erahnen war.

Auch Hiller war da. Sein Talent war demjenigen Chopins verwandt, und er war einer seiner treuesten Freunde. Eugène Delacroix blieb schweigsam und ganz gefangen von den Erscheinungen, welche die Atmospäre belebten und deren Atemzug wir nun zu vernehmen meinten.



Kartoffeln am laufenden Band
Halbautomatische Kartoffelsetzmaschine im Einsatz.
(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

Derjenige unter uns, der dem Grabe am nächsten schien, der betagte Niemcevicz, horchte auf die alten Lieder, die Chopin für diesen Überlebenden aus einer Zeit, die es nicht mehr gab, in dramatische Formen übersetzte. Unter seinen Händen liessen die volkstümlichen Texte des polnischen Barden plötzlich den Stoss der Waffen wieder hören, die festtäglichen Hymnen, die Klagen der Gefangenen, die Balladen auf die toten Helden. Gemeinsam gedachten die beiden der langen Folge von Ruhmestaten, von Siegen, Königen, Herrscherinnen, Hetmanen..., und der Greis glaubte sie auferstanden, indem er die Illusion der Gegenwart für Wirklichkeit hielt, so sehr hatten ihre Phantome Leben angenommen.

Von allen andern getrennt, dunkel und stumm, zeichnete Mickiewicz sein unbewegliches Bildnis.

In einem Fauteuil zusammengekauert aber, auf die Konsole gestützt, war George Sand von merkwürdig wacher Aufmerksamkeit. Sie verlieh diesem Rezital den Glanz ihres blühenden Genies, war sie doch mit jener seltenen Fähigkeit begabt, die nur wenigen Auserwählten beschieden ist: unter allen Formen der Kunst und der Natur das Schöne zu entdecken, mit jenem zweiten Blick, von dem alle Völker bei den inspirierten Frauen die höheren Gaben herleiten: Magie des Blickes, vor dem jede grobe Hülle der Form fällt und als unsichtbare Essenz die Seele erscheint, die darin gefangen liegt.

(Aus dem Französischen von Peter Heimann)

Monatsnamen

In der Schule nimmt der Lehrer die Monatsnamen durch und spricht auch über die Eigenschaften der einzelnen Monate. «Wir sagen zum Beispiel der kalte Januar», sagt er, «und der heisse Juli. Kann mir noch jemand einen Monat mit einem passenden Eigenschaftswort nennen?» – Da meldet sich der kleine Karl: «Der dumme August, Herr Lehrer!»